№ 5. 1902.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

General-Versammlung

Freitag, den 9. Mai 1902,
Abends 6 Uhr im Hotel de Prusse.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Wahl des Vorstandes und des Beirathes.
3. Vortrag des Herrn Gymnasial-Direktors Professor Dr. Lemcke: Ueber die Baugeschichte der Jakobikirche in Stettin.

   (Am Sonnabend, den 10. Mai, Führung durch die Kirche und Erläuterung.)

Nach der Versammlung findet ein **gemeinschaftliches Abendessen** statt. Anmeldungen werden bis zum 6. Mai im Bureau des Hotel de Prusse erbeten. Die Einführung von Gästen ist willkommen.

http://rcin.org.pl

Johann Auguſt Kriebel, weyland Präpoſitus in Wolgaſt.

Ein ſeinem Tagebuche nacherzähltes Lebensbild.

Von Dr. jur. Axel Benedix, Königlichem Erſtem Staatsanwalt in Halberſtadt.

Die älteſte Urkunde über meine Vorfahren mütterlicherſeits, welche ſich in unſerm Familienarchiv befindet, iſt ein in der Stadt Augsburg am 12. Juli 1559 von Kaiſer Ferdinand in überaus huldvollen Worten den Brüdern Antony und Thomasz Chribln ertheilter Wappenbrief. In noch wohlwollenderer Form wird 1565 der Brief dem Thomasz als „Sekretari unnſres Oberoeſtereichiſchen Regiments und bei unnſrer Schatzbrief-Regiſtratur zu Innſpruck" beſtätigt. Wann die Familie zum Proteſtantismus übergetreten und wann ſie nach Pommern übergeſiedelt iſt, hat ſich noch nicht feſtſtellen laſſen. Jedenfalls iſt aber nachzuweiſen, daß mein Ururgroßvater 1727 Feldprediger bei dem Regiment des Fürſten Chriſtian Auguſt von Anhalt-Zerbſt wurde, das damals in Stettin ſtand.

Dort iſt am 3. Juli 1735 mein Urgroßvater Johann Auguſt Kriebel, wie die Namensſchreibweiſe nunmehr lautet, geboren. Er hat über ſein Leben eine Reihe von tagebuchartigen Schilderungen hinterlaſſen. Einzelne Skizzen aus dieſem Büchlein ſind bereits anderwärts veröffentlicht.[1]) Manches darin aber wird Intereſſe gerade für meine liebe Heimath, Pommern mit Rügen, beanſpruchen dürfen und ſoll deshalb mit ſpeziell lokal-pommerſcher Färbung in Nachſtehendem dargeboten werden.

[1]) Neue Preußiſche (Kreuz-)Zeitung vom 3. 8. 1901, Nr. 359 und Monatsſchrift für Stadt und Land (Herausgeber Profeſſor Dr. M. v. Nathuſius-Greifswald und Oberſtleutnant a. D. v. Haſſell-Friedenau), Heft 4, April 1902, S. 379—387.

http://rcin.org.pl

Die Ururgroßmutter, geb. v. Glahn, war in erſter Ehe ebenfalls mit einem Prediger, Namens Zickermann, verheirathet geweſen. Ueber ihn heißt es im Tagebuche: Er iſt als Schriftſteller in der pommerſchen Kirchengeſchichte zuweilen angeführt. Geſchriebene Predigten habe ich von ihm geleſen, die voll eigentlicher Schnurren waren. Es ſoll zu der Zeit eine Periode gegeben haben, worin dergleichen Mode geweſen iſt.

1736 wurde der Ururgroßvater als Paſtor und Präpoſitus Synodi nach Greifenhagen verſetzt. Von hier beginnen Urgroßvaters Kindheits-Erinnerungen. „Wie junges friſches Wachs", ſo heißt es in der Ausdrucksweiſe des Tagebuchs, „leichter als altes, welches durch die Länge der Zeit härter geworden iſt, die Eindrücke annimmt, ſo haben ſich auch bey der jugendlichen Wärme des Geiſtes dieſe früh erlebten Begebenheiten tiefer eingeprägt. Die erſte klare Vorſtellung rührt vom fünften Jahre meines Lebens her. Damals brach der erſte ſchleſiſche Krieg zwiſchen Oeſterreich und Preußen aus, und ich kann mir noch die Stelle aus meines Vaters Garten erinnern, von welcher ich den Marſch der Regimenter anſah, welche durch die Stadt zogen. Das auffallend Sinnliche und Feierliche hängt ſich vermuthlich in der Seele eines Kindes feſt. Daher das Bleiben dieſer Vorſtellung in mir. Ich ſchließe dies noch aus einem andern Vorfall, der gleich darauf mir begegnete. Meine Eltern reiſten öfter mit mir nach Stettin, wo ich gewöhnlich am Hofe des Fürſten Chriſtian Auguſt von Anhalt-Zerbſt, der mich zur Taufe gehalten hatte, gebracht wurde. Die Fürſtin und deren Tochter, die nachmalige Kaiſerin von Rußland, die große Katharina, nahmen mich einſt mit zum Schauſpiel. Es wurde Doktor Fauſt gegeben. Als aber beym Aufzuge des Vorhanges gleich die ſchwarzen Teufel daſtunden, die ſich um einen Menſchen verſammelten, der in einem Nachen auf das Theater hereinfuhr, da erſchrak ich, und mein Geſchrey verurſachte, daß man mich aus der Loge entfernen mußte.

http://rcin.org.pl

Bey der Erwehnung der Kaiserin Catharina[1]) fällt mir etwas ein, welches des Erwehnens vielleicht werth ist. Nach dem Tode derselben las ich, ich weiß nicht mehr, ob in einem Journale oder in einem andern Buche, daß man nicht mit Gewißheit ausmachen könne, wo sie gebohren und getauft sey. Ich war erst Willens, darüber Auskunft zu geben. Allein ich unterließ es aus der Ursache, weil man mir bloß auf mein Wort hätte glauben müßen. Ich hatte es nähmlich oft von meinem Vater gehört, daß er sie getauft hatte. Daß er Feldprediger beym Regiment ihres fürstlichen Vaters gewesen, macht freilich die Sache glaubwürdig. Als die Mutter mit ihrer Tochter Catharina, die dem Großfürsten Peter als Gemahlin bestimmt war, durch Koenigsberg in der Neumark ging, reiste mein Vater dahin ab, um ihr seine Unterthänigkeit zu bezeugen. Die Kinder des Fürsten waren gewohnt, ihn immer „Abba" zu nennen. Mit diesem Namen hatte ihn Catharina auch damals noch beehrt und ihm die Frage vorgelegt, was eine Fürstin zu thun habe, wenn man von ihr verlangte, daß sie aus Staats-Ursachen ihr Glaubensbekenntniß ändern solle ..... Es erhellt daraus, daß man einiges Vertrauen auf ihn am fürstlichen Hofe möchte gesetzt haben. Im siebenjährigen Kriege wurde er von einem russischen Obristen als Geißel mitgenommen und mit ihm in einem Dorfe seines Synodus eines Nachts einlogirt. Der Obrist frug ihn, ob es wahr sey, daß er die Kaiserin getauft habe? Welches ihm vermuthlich von Anderen gesagt war. Auf meines Vaters Versicherung, daß es wahr sey, ward der Obrist stiller, wünschte ihm eine gute Nacht und ging zu Bett. Am andern Morgen war er schon ganz frühe mit seinem Detachement abgezogen und hatte meinen Vater allein zurückgelassen, vermuthlich aus Furcht, es möchte etwas von seiner wilden Aufführung in dem Wohnort meines Vaters verlauten.

[1]) Kaiserin Katharina ist am 2. Mai 1729 in Stettin geboren, 1745 mit Peter III., Zar von Rußland, vermählt und am 17. November 1796 gestorben.

http://rcin.org.pl

Er hatte nehmlich eine große Anzahl von Kornscheunen hinter sich in Brand gesteckt, ohne irgend eine Kriegsraison dazu zu haben.

Meinen Unterricht erhielt ich in dem ersten Jahre, da ich des Unterrichts fähig war, theils von meinem Vater, theils von einem Hauslehrer Asmann in der Familie von Osten, die in Greifenhagen sich aufhielt. Als ich etwas weiter in meinen Kenntnißen gekommen war, behielt zwar mein Vater meinen Unterricht bey, aber etwa nur höchstens eine Stunde des Tags, welche entweder der Religion oder Gedächtniß-übungen gewidmet war. Auch mußte ich jeden Morgen zu ihm kommen und ein Morgen-Gebeth aus dem Bugenhagenschen Gesangbuche nebst einem Kapitel aus der Bibel lesen. Dies war freilich für mich ein unnützes Werk, denn ich verstand wenig von den Gebethen, welche an Vater, Sohn und Geist gerichtet waren. Jeder von ihnen bekam einen besonderen Abschnitt im Gebeth, der an ihn gerichtet war, bis sie zuletzt alle Drey zusammengenommen und als Dreieinigkeit begrüßt wurden. Ich hatte freilich meine eigenen Gedanken darüber, durfte mir aber bey der damaligen Denkungsart der Gottes-gelehrten gegen meinen Vater hierüber nichts merken laßen. In meinen Jünglingsjahren schwebte er meinetwegen schon immer in Besorgniß der Heterodoxie. Bei dem Unterricht, den ich von meinem Vater genoß, mußte ich zugleich die große Schule in der Stadt besuchen. Man kann sich leicht denken, wie eine solche Schule in einer kleinen Stadt, die sich nicht viel, ob sie gleich an dem Oderfluß lag, über eine Landstadt erhob, beschaffen war. Es waren in derselben fünf lange Bänke gesetzt, vor welchen ebensoviel Tische stunden. Die beiden ersten Banken waren für die Schüler, welche Unterricht im Lateinischen, zur Noth auch in der griechischen Sprache nahmen, die drey andern Banken waren für solche, welche bloß im Schreiben, Lesen, Rechnen und in der Religion Unterricht erhielten. Die Zahl der Schüler belief sich auf einige über Hundert, welche von zwey Lehrern unterrichtet

http://rcin.org.pl

wurden, dem Rektor und Konrektor. Noch wundert es mich, wie dieſe zwey Männer eine ſolche Anzahl Knaben ſoweit brachten, wie ſie ſie brachten. Aber freilich hatten ſie auch harte Arbeit, welche ſie faſt nur mechaniſch übten. Ich hatte das Glück, gleich auf der erſten Bank der dritte in der Ordnung zu werden, und da das ſogenannte „certiren" dort eingeführt war, ſo hatte ich zuweilen auch das Glück, der erſte zu werden, zuweilen aber auch die Betrübniß, heruntergerückt zu werden, biß ich endlich nach ein Paar Wochen den erſten Platz feſt behauptete. Den hauptſächlichſten Unterricht erhielt ich von dem damahligen Rektor Wutsdorff, der nachher Diakonus an der Kirche wurde und zuletzt nach meines Vaters Tode in ſeine Stelle kam. Dieſem Manne habe ich viel zu danken. Ging bis zu meinem fünfzehnten Jahre ſein Unterricht an mir gleich nicht über den Cornelius und Curtius und einige Stellen aus Ovids libris tristium, ſo brachte er mich in der lateiniſchen Sprache doch ſoweit, daß ich mir nur ſelten einen grammatikaliſchen Fehler zu Schulden kommen ließ. Eine Menge von Phraſen bekam ich in den Kopf, die ich mir in ein eigenes Buch ſammelte, um ſie beym Ausarbeiten der lateiniſchen Exercitien anzubringen. Freilich ſaß da oft ein Lappen von Scharlach bei einem Lappen von Leinwand. Das ſchadet aber nicht. Man merkte doch, daß ich die Sprache, wie man es nannte, mit Applikation trieb. Im Griechiſchen ging mein Unterricht nicht über die Grammatik und das neue Teſtament. — Mein Vater unterrichtete mich ſpäter dabey in der Geographie und ließ mich in der Geſchichte Freier's Compendium und Hübner's Geſchichte leſen. Meine Noth aber hatte ich beſonders damit bey ihm, daß ich ſogar griechiſche Exercitien machen mußte, wobey mir Schrevelii Lexicon und der Knollius tüchtig beiſtunden. Wie erbaulich dies gegenſeitig war, läßt ſich denken. Bei der Correktion der Exercitien wurde auf nichts Anderes als auf das Grammatikaliſche geſehen. Denn Grammatik und abermals Grammatik war in den damahligen Zeiten die Hauptſache des Sprachenunterrichts.

http://rcin.org.pl

Das Hebräische lernte ich nur lesen. Daß der Unterricht in der deutschen Sprache gänzlich beseitigt wurde, ist leicht zu glauben. Worauf man sah, war bloß die Rechtschreibung in der Muttersprache. Auf die Reinheit wurde garnicht geachtet. Sich einen correkten Styl zu bilden, überließ man der Zukunft und der Umsicht der Knaben.

Mir kamen damahls einige Romane in die Hände. Robinson Crusö[1]) war der erste, den ich las. Ich verschlang ihn mit Begierde und wiederholte die Lektüre. Mein Vater sah das und ließ es geschehen, warnte mich aber vor dem Lesen solcher Bücher. Dies Buch, sagte er, wäre unschuldig; die übrigen aber enthielten Gift, ohne mir zugleich zu sagen, worin es bestände. Cupimus negata. Ich ward um desto begieriger danach, las das abentheuerlichste und dummste Zeug, versteht sich, sehr verstohlen. Endlich wurde ich ertappt und mußte die Quelle meiner Lektüre angeben, welche mir sogleich verstopft wurde. Ich grämte mich sehr, daß mir diese Welt der Fabeley verschlossen wurde. Zum Glück fielen mir Gellerts Fabeln in die Hände. Ich machte einen Versuch, selbst einige bald in Prosa, bald in Versen zu erdichten. Dies war mein erster Versuch im deutschen Style, den ich nach und nach durch mehrere Lektüre unter der Leitung meines Vaters weiter bildete. Da ich doch so große Lust hätte, ein deutscher Stylist zu werden, meinte er, so solle ich Mosheim's heilige Reden lesen. Er gab sie mir in die Hände. Da merkte ich denn den großen Unterschied zwischen der Sprache M.'s und den anderen Schriften, die ich sonst gelesen hatte. Seine wortreiche Beredsamkeit riß mich hin, und ich fing sogar an, aus eigenem Triebe Predigten nach seinem Muster aufzusetzen."

Der Vater ist damit aber nicht zufrieden. Er lacht den Jungen über die Dürftigkeit der Gedanken aus und verlangt von ihm, immer nur neue Ausarbeitungen in der Chrieform.

[1]) Verfaßt bekanntlich von dem Engländer Daniel Defoe, geb. 1661, London, gest. daselbst 24. 4. 1731.

http://rcin.org.pl

Dieser auch jetzt noch unbeliebten Schülerzwangs-Form weiß der Knabe sich zwar zu entziehen, dem Vater aber gefällt sein formloses Geschreibsel noch weniger. Er hat zwar die „Güte, am Ende hin zu schreiben" ut desint vires, tamen laudanda voluntas; der nach „Freiheit der Gedanken" verlangende Schüler erkennt aber erst sehr allmählich, daß man „nichts Gescheidtes schreiben kann, wenn man keine Sachen im Kopfe hat".

Mit vollendetem 15. Lebensjahre übersiedelt der Urgroßvater nach Stettin auf das Gymnasium. Hier dünkte ich mich, ein ganzer Kerl geworden zu sein. Denn ich trug nunmehr einen Degen. Dieser war zwar schon damals den Studenten auf den preußischen Academien genommen. Man hatte aber vergeßen, den Befehl zum Ablegen dem Stettiner Gymnasio zuzuschicken. Also erhielt er sich noch einige Jahre an der Hüfte des Gymnasiasten, bis er bei Gelegenheit eines dummen Streiches — ein Gymnasiast stach dem Portrait Friedrichs II., welches im großen Auditorium aufgestellt war, in der Trunkenheit mit dem Degen die Augen aus. Er wurde relegirt — auch ihnen auf Befehl der Kuratoren genommen wurde. — Hier war ich aber nun auch in eine ganz andere Welt getreten. Es wurde hier alles akademisch getrieben. In den öffentlichen Stunden trugen die Professoren alle Wißenschaften in einem zusammenhängenden Vortrag vor. Da war keine Unterredung zwischen Lehrer und Zuhörer. Wir durften nur hören. Ob wir das Gehörte faßten oder verstünden, das ging alles den Lehrer nichts an. Zum Unglück traf es sich, daß ich in manchen Stunden ein Collegium über Wißenschaften hörte, in denen der Lehrer schon weit hineingerückt war und von denen ich weiter keinen Begriff hatte, als daß es hieß, sie wären einem Studirenden nothwendig. So hörte ich z. E. Logik und Metaphysik nach Aepinus bey dem würdigen Rektor Dr. Quade und fing die letztere in der Mitte an. Ich blieb in ihr gänzlich im Dunkeln, da ich noch dazu soviel abstraktes und scholastisches Zeug verschlucken mußte, welches

http://rcin.org.pl

mir wie ein Stein im Magen lag. Mein Glück war es, daß mein Vater mir die Erlaubniß gegeben hatte, die nothwendigsten Bücher aus dem Buchladen auf seine Rechnung nehmen zu dürfen. Ich kaufte mir also Wolffs Logik und Metaphysik. Da ging mir erst ein Licht auf und in der Folge lernte ich beyde Wißenschaften noch besser kennen, als ich in privat Stunden bei dem Professor Densow, der von Stargard nach Stettin berufen wurde und später nach Lübeck ging, über sie ein Collegium hörte. Privat Stunden gaben die wenigsten Lehrer. Außer in der lateinischen Sprache, worin ich, da ich ja einen ziemlichen Grund gelegt hatte, immer weiter rückte und sogar anfing, ein Versifex zu werden. In den jährlichen Bekanntmachungen über Kollegien der Lehrer und über die Fortschritte der Gymnasiasten wurde ich auch immer als einer der ersten genannt, welche sich in der lateinischen Sprache auszeichneten, ja es wurden sogar einige Proben davon gegeben.

Zwey Stunden in der Woche hörte ich die dogmatische Theologie bey dem Professor Titius, der für die damahligen Zeiten ein ausgezeichneter Kanzelredner war, und zwey Stunden über das Hebräische bei dem Professor Schroeder. Der Mann war aber sehr schwach in der Sprache, sodaß mancher Gymnasiast, besonders aus der Prenzlau'er Schule, woran der Dr. Ventzky stand, ihn in der Kenntniß der Sprache überholte. Ich blieb also auch sehr darin zurück und habe nie mitkommen können.

Geschichte las der Professor Stissert in einem irrthümlichen, dunkeln und unangenehmen Vortrag. Er erklärte in 4½ Jahren Xenophons Schriften. Der Mann besaß viel Gelehrsamkeit, war aber kein Docent für Anfänger, daher auch die jungen Leute keinen Lehrschmied an ihm fanden.

Mathematik trug der Professor Maas vor. Ich besuchte fleißig seine Stunden. Vermuthlich hatte ich aber keinen sonderlichen mathematischen Kopf, sonst hätte ich nach meinem Fleiß mehr davon begreifen können. Nichts gefiel mir mehr unter seiner Leitung als die Experimental-Physik, von der ich leicht die zum Experimentiren gehörigen Handgriffe lernte.

http://rcin.org.pl

Selten mißlangen mir die Verſuche. Dagegen wurde es mir ſchwer, die Theorie der Phyſik zu lernen. Nur durch Hülfe der Experimente begriff ich ſie. Sie konnte nie ein vorzügliches Studium für mich werden, weil ich nicht zum Tiefdenker gemacht war.

Nehme ich zu dieſem allen das Erlernen der franzöſiſchen Sprache und Stylübungen in deutſcher und lateiniſcher Sprache, ſo iſt dies das, womit ich fünf Jahre lang meinen Aufenthalt auf dem Gymnaſium zubrachte. Am Schluſſe einer jeden Woche mußte ich meinem Vater einen lateiniſchen Aufſatz über das Spezielle überſchicken, was ich die Woche über getrieben hatte und ich bekam zuweilen ſpöttiſche und harte Antworten, wenn ich darin Fehler gemacht hatte, aber auch manches liebreiche Lob, wenn ich ſeinen Beifall fand.

(Fortſetzung folgt.)

Pommerſche Burgen.

Von B. Kücken.

IIIa. Burg Böck A.

Name möglicherweiſe nach böhmiſch bojicky, kriegeriſch; vielleicht auch nach bok, Seite oder bog, Gott.

Lage und Entfernung von Kamin SSO 25,6 km, Wollin OSO 24,0 km, Gülzow SSW 6,0 km, Plathe WSW 21,0 km, Siegelkow NNO 6,7 km.

Nachrichten finden ſich bei v. Flemming, Landrath, Baltiſche Studien Jahrgang I, B. Kücken, Geſchichte der Stadt Kammin.

Böck hat zwei, räumlich und geſchichtlich vollſtändig getrennte Burgen, von denen die 250 Schritt öſtlich von der Böcker Dorfſtraße, in tiefem Bruch belegene Burg A, die größere und ſtärkere, wohl die ältere iſt. Der Waſſerſtand des Bruches iſt in früheren Zeiten ein höherer geweſen; dies macht

http://rcin.org.pl

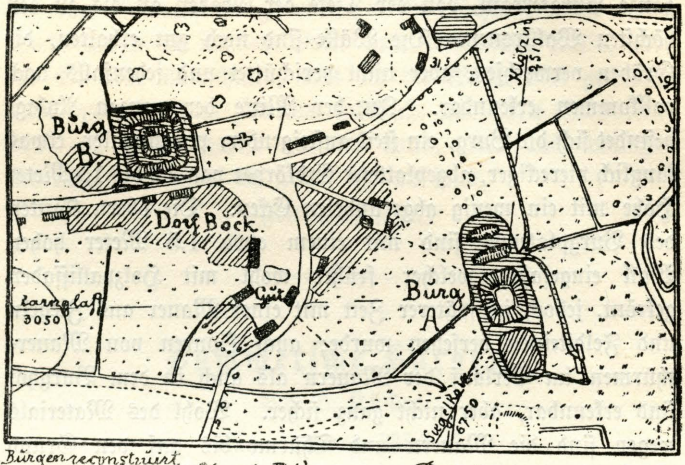
es erklärlich, daß die Burg vor 50 Jahren als in einem See liegend geschildert wird.

Die Burganlage A zeigt sich von der Dorfstraße als ein, aus dem umgebenden Bruch dicht geschlossener, inselartig aufsteigender Waldkomplex, welcher sich auf einem von Norden nach Süden gestreckten ovalen Grundplan ausdehnt. Alte Buchen und Eichen, kleines Laubholz und Gesträuch, bald undurchdringlich, bald den Durchblick gestattend, decken das ganze Burgterrain, von der Tiefe der Gräben an bis zu den höchsten Wallkronen. Die Wälle sind noch gut erhalten, die Gräben verwachsen, aber nicht verschüttet und jedenfalls noch vollkommen erkennbar. In der Mitte der ganzen Anlage befindet sich die Burg, ein steil ansteigender, pyramidaler, etwas länglich viereckiger, abgeplatteter Erdkörper von 12 bis 15 Meter Höhe mit ein wenig abgerundeten Ecken. Die obern Kanten des Burgplateaus sind mit einem etwa 1,5 Meter hohen Wall eingefaßt, welcher früher wohl mit Holzpallissaden gekrönt, jedoch in späterer Zeit mit einer Mauer aus Ziegeln und Feldsteinen versehen wurde; auch Spuren von Mauerthürmen im Verlauf der Mauern als auch in dem Burghof sind erkennbar, aber nicht ganz sicher. Wohl des Materials wegen sind die Mauern und Thürme bis auf den Grund abgebrochen und die Fundamentsteine bis 1,5 Meter ausgewühlt, ohne daß man sich die Mühe gab, die entstandenen Vertiefungen wieder einzuebnen. Denkt man zu dem zerwühlten die unregelmäßig in die Wälle eingebrochenen Fußsteigöffnungen und den urwaldähnlichen Baumwuchs, so hat man ein annäherndes Bild von dem Chaos, welches der Platz zeigt.

Der rechtwinklich angelegte Burghof hat — auf den Wallkronen gemessen — eine Länge von 34 und eine Breite von 24 Schritten. Die Burg war von einem 15 Schritt breiten Graben rings umgeben. Während im Osten und Westen das tiefe Bruch mit fließenden Gräben genügend Schutz bot, so bedurfte das nach Norden und Süden sich erstreckende Vorland weiterer Schutzanlagen. Diese sind im Norden in

http://rcin.org.pl

Form von zwei vorgelagerten, graden, inſelartigen, durch einen 15 Schritt breiten Graben getrennten Querwällen und im Süden durch einen wahrſcheinlich mittelſt Paliſſaden geſchützten, von der Burg durch einen ebenfalls 15 Schritt breiten Graben getrennten Vorplatz geſchaffen. Wie die eigentliche Burg, ſo war das Ganze ebenfalls von einem Graben in ovaler Form eingeſchloſſen, deſſen Langſeiten durch die Quergräben rechtwinklig verbunden waren. Die beiden nördlichen Querwälle,



Zwei Burgen in Böck.

je 40 Schritt lang und 3 bis 4 Meter hoch, ſind abgeſehen von leicht erklärlichen Abrundungen gut erhalten. Auch die ca. 50 Schritt im Quadrat haltende Vorburg iſt deutlich abgegrenzt, zeigt aber keine Wallſpuren, hat auch bei Weitem nicht die Höhe der Hauptburg. Zufuhrwege zur Burg konnten nicht conſtatirt werden. Wahrſcheinlich verbanden Holzbrücken mit Zugvorrichtungen die einzelnen Anlagen. Der Vergänglichkeit des Holzes halber iſt nun alles verſchwunden. Stellt man ſich die Ring- und Quergräben bis oben an mit Waſſer gefüllt vor, ſo erhält man von der Burganlage einen Grundplan, wie die obenſtehende Abbildung zeigt (die weitere

http://rcin.org.pl

Umgebung ist der Orientirung halber in dem jetzigen Zustand dargestellt). Böck A ist eine der besterhaltenen Burgen des Kamminer Kreises und in jeder Beziehung werth, besucht zu werden, sie wird als Stammhaus der Familie Flemming angesehen. Die zweite Burg Böck B, bis 1308 im Besitz der Familie Plötz, ging später ebenfalls an die Flemming über. Was auch über die niederdeutsche Abkunft der Flemming verlautet, so ist doch die Möglichkeit wendischen Ursprungs derselben nicht ganz außer Acht zu lassen. Das polnische wielebny, böhmische welebny bedeutet deutsch „preiswürdig, ehrwürdig, herrlich, rühmlich". Auch finden sich Oertlichkeiten, welche auf diesen Sinn zurück zu führen wären, z. B. der mächtige Berg „der Bläming" bei Wittenberg, noch im Gebiet wendischer Ortsnamen.

IIIb. Burg Böck B.

Ortschaften der näheren Umgebung: Dorf Baumgarten, D. Drewitz d. i. Baumdorf; Klotzin d. i. Baumstammort; D. Langendorf; D. Trechel, D. Schwanteshagen; D. Zarnglaff d. i. Schwarzkopf; D. Moratz; der Gehseberg d. i. weiße Berg. Die dicht neben Böck liegenden Hühnerberge, vermuthlich wegen der häufig dort sich findenden Hünengräber „Hünenberge".

Während Burg Böck A links neben der Dorfstraße liegt, welche in den Weg nach Zarnglaff übergeht, so befindet sich Burg Böck B rechts neben derselben, dicht an dem Kirchhof, 400 m westlich von Burg A, so daß die Dorfstraße und die Wegabzweigung nach Trechel und Siegelkow zwischen beiden Burgen hindurch führt. Von der Straße aus macht die Burgstätte den Eindruck eines verwilderten Parkes, wie auch dieselbe nördlich um den Kirchhof herum in die Parkanlage des Schloßgutes Böck unmittelbar übergeht. Das ganze Dorf Böck mit den beiden Burgen ist inmitten eines großen Bruches belegen, so daß jede der Anlagen für sich von demselben umschlossen ist. Was zunächst bei Burg B ins Auge fällt, ist der Umstand, daß diese in der Bauart vollständig von A ab-

http://rcin.org.pl

weicht. Während die letztere, auch die Nachbarsburg Siegelkow, einer ganz besonderen Gruppe von wendischen Festen angehört, die infolge ihrer langgestreckten Grundfläche einzelne getrennte Querwälle und Gräben erhielten, ist Burg Böck B den viereckig angelegten Burgen mit Ringwällen und Gräben zuzuzählen.

Der äußere Ringgraben dieser zweiten Burg stößt im Süden dicht an die Dorfstraße, im Osten an den Kirchhof. Der quadratisch angelegte, noch gut erhaltene äußere Wall von 2½ bis 3 Meter Höhe hat auf der ringsum noch gangbaren Wallkrone 70 Schritt Seitenlänge. Der innere und äußere Ringgraben ist nicht ausgefüllt, sondern etwas verwachsen, daß man die Sohle ebenfalls ringsum abgehen kann. Central in dem Ringwall liegt die Burg, ein mäßig hoher, etwa 2½ bis 3 Meter, im allgemeinen horizontaler Hügel mit niederer Walleinfassung, welche in späterer Zeit mit einer Mauer gekrönt war und nur Ziegel- und Mauerschutt hinterlassen hat.

Das Burgterrain ist in allen Höhenlagen mit alten Bäumen, Laubholz und theilweise dichtem Gesträuch bestanden, jedoch sind die Wälle und Gräben noch sehr genau in ihren Umrissen erkennbar. Die Wallkronen sind im Laufe der Zeit abgerundet, haben aber ersichtlich an ihrer Höhe wenig eingebüßt. Die starke Ausfüllung der Gräben ist erklärlich durch die vielhundertmalige Abführung des Laubes der Bäume und Sträucher in dieselben. Nach der Kirchhofseite zu ist in dem Ringwall, wahrscheinlich erst in neuerer Zeit, eine in den Böschungen mit kleinen Feldsteinen abgepflasterte Durchgangsöffnung eingebrochen, welche aber kaum etwas mit dem Zugang zur Burg früherer Zeiten gemein hat. Aus dem gänzlichen Fehlen von Zufahrtsöffnungen in vielen Burgen zu schließen, dürfte auch hier der Verkehr mittelst leicht abbrechbarer Holzbrücken über die Wälle hinweg erfolgt sein, so daß die Erdwerke nicht in Mitleidenschaft gezogen wurden. Das Burgplateau ist sehr uneben, zeigt außer den bereits erwähnten Trümmern der in Mörtel ausgeführten Mauern ꝛc. zerstreut liegende größere und kleinere unbearbeitete Feldsteine, deren frühere Bestimmung jetzt schwer festzustellen ist.

http://rcin.org.pl

Literatur.

J. Schultz. Beiträge zur Thätigkeit des Johanniter-Ordens in Pommern. Beilage zum Programm des Kgl. Bismarck-Gymnasiums zu Pyritz. 1902.

In der vorliegenden Arbeit mit dem etwas merkwürdig gefaßten Titel werden ohne Zusammenhang die im Pommerschen Urkundenbuche enthaltenen Nachrichten über den Templer- und Johanniter-Orden zusammengestellt. Vornehmlich ist dabei das Land Bahn ins Auge gefaßt. Für die Zeit nach 1300 ist nicht viel mehr gegeben, als Kratz in seinem Buche über die Städte der Provinz Pommern mittheilt. Tiefer eingehende Forschung läßt die an sich fleißige Arbeit vermissen. Vielleicht giebt sie aber die Anregung zu eingehenderen Studien zur Geschichte des Johanniter-Ordens, für die v. Pflugk-Harttung mancherlei neues Material und neue Gesichtspunkte beigebracht hat.

Notizen.

In den Historischen Monatsblättern für die Provinz Posen (III, Nr. 4) ist der Vertrag abgedruckt, den am 21. April 1512 Räthe der Herzoge Georg von Sachsen und Bogislaw X. von Pommern, sowie des Königs Sigismund von Polen wegen der neu errichteten Niederlage zu Breslau abschlossen.

Die wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Zweiten Städtischen Realschule zu Berlin (Ostern 1902) enthält eine Abhandlung von H. Pieper über den märkischen Chronisten Andreas Engel (Angelus) aus Straußberg. In dem vorliegenden 1. Theile wird sein Leben behandelt. Es kann hinzugefügt werden, daß Engel auch das Pädagogium in Stettin besucht hat. Im ältesten Album desselben steht unter dem Jahre 1577 eingetragen: Andreas Angelus Straussberg.

Zuwachs der Sammlungen.

Bibliothek.

1. Th. Beyer. Die ältesten Schüler des Gymnasiums in Neustettin. 5. Teil. Jahresbericht des Königl. Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin. 1902. Geschenk des Verfassers.

2. G. Voß. Christoph Stummel (Stymmelius). 2 Teile. Jahresbericht des Königl. Kaiser-Wilhelms-Gymnasiums zu Aachen. 1899. 1902.

http://rcin.org.pl

Mittheilungen.

Für die Mitglieder, welche mit der Zahlung des Jahresbeitrages im Rückstande sind, ist ein Postanweisungs-Formular beigefügt. Wir bitten, dasselbe zur Einsendung des Beitrages zu benutzen.

Wir bemerken hierbei, daß Geldsendungen für die Gesellschaft nicht an Herrn Geheimrath Lenz, sondern **an Herrn Büreau-Vorsteher Manthei in Stettin, Lindenstraße 29,** zu richten sind.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Wegen einer nothwendigen Revision der Bibliothek bitten wir, sämmtliche aus derselben entliehenen Bücher bis zum 10. Juni d. J. zurückzugeben.

Der Vorstand.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Oberlehrer Julius Schultz in Pyritz, Präparandenlehrer M. Horn und Lehrer Fritz Reeck in Plathe in Pomm., Referendar Rohde, Konsistorial-Assessor Dr. Gebser, Portraitmaler Alb. Pabst und Prediger K. Jahnke in Stettin, Gerichtsassessor Dr. Daude in Swinemünde.

Gestorben: Stadtrath Muetzell in Stettin.

Die Bibliothek ist am Mittwoch von 3—4 Uhr und am Dienstag und Freitag von 12—1 Uhr geöffnet.

Das Museum ist Sonntag von 11—1 Uhr und Mittwoch von 3—5 Uhr geöffnet.

Auswärtige erhalten nach vorheriger Meldung beim Conservator Stubenrauch, Preußische Straße 22, auch zu anderer Zeit Eintritt.

Inhalt.

Johann August Kriebel, weyland Präpositus in Wolgast. — Pommersche Burgen. — Literatur. — Notizen. — Zuwachs der Sammlungen. — Mittheilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Professor Dr. M. Wehrmann in Stettin. Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.

http://rcin.org.pl